

Studentenkneipe ade?

»Essen ist ein Bedürfnis
des Magens, Trinken ein
Bedürfnis des Geistes.«

Claude Tillier

Student und Kneipe –
eine Verbindung,
die seit Jahrhunderten
gepflegt wird.

Auf der Suche nach
einer Berliner Institution

Schon zu Goethes Zeiten zog es die Burschenschaftler in die Wirtshäuser. Bis in die 80er des letzten Jahrhunderts wurde in den Kneipen politisiert und Umsturz der Systeme geplant, beflügelt selbstverständlich vom Alkohol. Die Zeiten sind heute weniger revolutionär, die Studenten ebenso, doch der Durst bleibt. Im Wintersemester 2001/2 waren an der TU 29.967 Studenten immatrikuliert, an der FU 36.307 und an der HU 37.655. Insgesamt 103.929 durstige Kehlen, die irgendwo einkehren. Aber wo?

Erste Spurensuche führt in das Westberlin der 70er und 80er Jahre, von Studentenunruhen bis Hausbesetzungen. In-

nerhalb des imperialistischen Schutzwalls sind TU und FU die Akademikerschmieden und Unruheherde, der Ku'damm ist das Zentrum der Stadt. In rustikalem Holzdesign mit schummriger Beleuchtung werden Thesenpapiere entworfen, Streikaufrufe verfasst und Demos geplant, z.B. in der Friedenauer Straßenbahn. Im eher betulichen Friedenau wird sie 1977 eröffnet, und Helma Klatte vom Kollektiv erinnert sich noch an die wilden Anfangsjahre, in denen heftig politisch diskutiert wird und man auch schon mal ein Bier ins Gesicht geschüttet bekommt. Ende der 80er werden die Umgangsformen höflicher, die Diskussionen unpolitischer,

und die Gäste legen mehr Wert auf Service. Inzwischen sind die Stammgäste mit ihrer Kneipe alt geworden, zwischen 30 und Mitte 50. Erst mit der letzten U-Bahn kehren die jüngeren Anwohner aus den Szenekneipen im Ostteil zurück und trinken im Heimatkiez weiter. Seit Mitte der 90er bekommen die Westberliner Kneipen den deutlichen Einbruch zu spüren. Evelyne Katsanos, Inhaberin des Café Hardenberg, kann das bestätigen. Gegenüber der TU gelegen, ist es seit 1986 ein beliebter Treff. Mit dem Fall der Mauer und den darauf eröffneten neuen Kneipen im Osten hat sich das Zentrum Berlins nicht nur geografisch, sondern auch kulturell und touristisch dorthin verlagert.